





**Politische Rundschau.**  
**Deutschland.**

\* Der Geburtstag des Kaisers ist überall in deutschen Landen und selbstredend auch von den Deutschen im Auslande in festlicher Weise begangen worden. Die große Anzahl deutscher fürstlicher Personen, die zur Geburtsfeier nach Berlin gekommen war, zeigt, wie fest der Reichsgebände an innerer Kraft zunimmt.

\* Der Prinz-Regent von Bayern hat den Kaiser zum Chef des 6. bayrischen Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen ernannt.

\* Prinz Heinrich von Preußen ist zum Chef des 35. Infanterie-Regiments Nr. 35 (Brandenburg) ernannt worden.

\* Der französische Botschafter am Berliner Hofe, Herzette, hat dem Kaiserin zufolge seine Entlassung eingereicht. Diese wurde angenommen und Herzette das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen. Der frühere Minister des Kaiserthums, Hanotaux, soll den ihm angebotenen Berliner Botschafterposten abgelehnt haben.

\* Die erste Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Reichstage beginnt am Donnerstag. Es bleibt dabei, daß nach Beendigung der ersten Lesung die gesamte Vorlage einer Kommission übergeben wird.

\* Der Entwurf eines Einführungs-Gesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch enthält 217 Artikel. Der erste Abschnitt (allgemeine Vorschriften) zerfällt in 30 Artikel; der zweite Abschnitt (Verhältnis des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu den Reichsgesetzen) in Artikel 31 bis 52, der dritte Abschnitt (Verhältnis des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu den Landesgesetzen) Artikel 53 bis 152, der vierte Abschnitt (Übergangsvorschriften) Artikel 153 bis 217.

\* Das Dekret, welches die Auslieferung des Freiherrn von Hammerstein bewilligt, ist, wie aus Rom gemeldet wird, am Montag unterzeichnet worden. Der Justizminister wird das Dekret dem Generalkonsulatsrat am Appellhof in Triest zur Vollstreckung zustellen.

\* Eine Abänderung des Zolltarifs bezüglich der Transilvaner beantragen die national-liberalen Abgg. Dr. Baasche und Wassermann. Danach wird den Inhabern von Mühlen oder Mälzereien für die Ausfuhr der von ihnen hergestellten Fabrikate, sowie den Inhabern von Brechhe-Fabriken für die Ausfuhr ihrer Brechhe eine Erleichterung dahin gemäht, daß ihnen der Eingangszoll für eine der Ausfuhr entsprechenden Menge des zur Mühle oder Mälzerei oder zur Brechhefabrikation verwendeten ausländischen Getreides, einschließlich Mais, nachgelassen wird. Das zur Mühle oder Mälzerei oder zur Brechhefabrikation vollständig abgefertigte ausländische, sowie auch sonstige Getreide, welches in die der Steuerbehörde zur Lagerung des erstbezeichneten Getreides angemeldeten Räume eingebracht ist, darf in unverarbeiteter Form nur mit Genehmigung der Steuerbehörde veräußert werden.

\* Der braunschweigische Landtag beschloß einstimmig, dem verstorbenen Herzog Wilhelm ein würdiges Denkmal aus Landesmitteln zu errichten.

**Oesterreich-Ungarn.**

\* Das Reichsgericht in Wien hat die Beschwerde des Dr. Karl Lueger über die Auflösung des Wiener Gemeinderats zurückgewiesen. Die Wahl eines Bürgermeisters sei kein durch die Verfassung gewährleistetes Recht, heißt es in der Entscheidung, und das Reichsgericht sei deshalb zur Erledigung der Beschwerde nicht zuständig.

\* In Troppau in Oesterreich sind zwei Mitglieder des deutsch-nationalen Vereins, Offiziere der Reserve, vom Ehrenrate der Offizierschule verurteilt worden, weil sie eine Einladung zur Feier des achtzigsten Geburtstages Bismarcks unterzeichnet hätten. Nach dem ehrenrührigen Beschlusse hätten sie ihre Standesbezeichnung zurückgegeben, was in der Tagesordnung jeder Anstalt

an die Monarchie und deren Herrscher vermischt war, was das patriotisch-dynastische Gefühl tief verletzt habe.

**England.**

\* Die liberalen „Daily News“ betonen die Notwendigkeit, streng zu untersuchen, wer für den Einbruch Jameson in Transvaal verantwortlich zu machen sei. Das würde aber erschwert, da zu befürchten, daß die „Hilfsquellen eines fast unbegrenzten Reichthums“ aus freigelegter Verwendung werden dürften, um die Untersuchung erfolglos zu machen. Das beste und unparteiischste Tribunal würde ein Sonderauschuß des Hauses der Gemeinen sein, ausgestattet mit allen Gewalten, die das Haus verleihen kann. Daß ein Komplott bestand, die Südafrikanische Republik zu stützen, die Goldminen zu stehlen, dafür seien volle Beweise vorhanden. Wenn die Schuldigen, seien sie hoch oder niedrig, reich oder arm, nicht erbeutet und bestraft werden, werde England in den Augen der Welt entehrt dastehen.

**Italien.**

\* Die Befreiung des wackeren Galliano durch eine ehrenhafte Kapitulation von Makalle wird in ganz Italien mit Jubel begrüßt; über die voraussetzlichen militärischen und politischen Wirkungen des Vorganges ist man dagegen sehr verschiedener Meinung. In ausdauernder Begeisterung war am 25. d. eine Anzahl italienischer Städte besetzt und am Abend in Mailand. Am Montag, am Jahrestag der Schlacht bei Dogali, fand in Rom vor dem zur Erinnerung an die Schlacht errichteten Denkmal eine Gedenkstunde statt, an der die Gemeindevertretung, verschiedene Vereinigungen und eine große Menschenmenge teilnahmen. Es wurden patriotische Reden gehalten und enthusiastische Kundgebungen für die in Afrika befindlichen Truppen veranstaltet.

**Belgien.**

\* Der Brüsseler „Patriote“ meldet, König Leopold suchte eine Begabung des Präsidenten Faure mit dem Kaiser Wilhelm im nächsten Jahre in Brüssel herbeizuführen.

**Spanien.**

\* Die Bank von Spanien (bisherig ein Privatbank) will der spanischen Regierung nochmals 50 Millionen vorstrecken, welche gleich dem vorhergehenden Vorstrecken von 207 Millionen durch die cubanischen Bonds garantiert würden. Die Bank hat jedoch der Regierung erklärt, diese müsse nunmehr eine andere Quelle für einen weiteren Kredit finden. Die Gesamtkosten des Krieges belaufen sich bis jetzt nach einer Angabe des Premierministers auf etwa 250 Millionen. Es ist täglich und eine Million erforderlich. Der Ministerat wird sich nun mit der Schaffung eines Einfuhrzolltarifs für Cuba beschäftigen. Mehrere Minister verlangen, daß diese Steuer sowohl auswärtige wie einheimische Produkte trifft. Es ist wie bei den früheren Aufständen. Die Cubaner müssen die Besatzungen, wenn sie ihren Aufstand nicht freiwillig durchführen.

**Rußland.**

\* Der Zar hat dem deutschen Kaiser zu dessen Geburtstag ein Denkmal überreichen lassen, das die Begründung der „Hohenzollern“ mit dem russischen Admiralschiff bei den Krieger-Eröffnungsfeierlichkeiten darstellt.

**Balkanstaaten.**

\* Ueber das Resultat der Bemühungen des Fürsten Ferdinand von Bulgarien des Papste gehen die Meldungen auseinander. Wie die „Agenzia Stefani“ berichtet, bewilligte der Papst dem Fürsten Ferdinand auf dessen Bitte Montag einen Empfang im strengsten Intimität. Hinsichtlich hatte aber der Fürst Orden angelegt und fuhr mit einem Gefolge von fünf Personen zum Vatikan. Die Audienz war von sehr kurzer Dauer; der Papst empfing den Fürsten ohne dessen Gefolge und erklärte demselben, daß ein Lebertritt des Prinzen Boris nicht gestattet werden könne. Hieraus verweilte Fürst Ferdinand kurze Zeit beim Kardinal Rampolla und reiste noch am Abend aus Rom ab. Danach wäre er vollständig erfolglos dort gewesen.

\* Von anderer, gewöhnlich gut unterrichteter Seite wird jedoch gemeldet, daß die Audienz des Fürsten beim Papste dreizehn Stunden gedauert habe und daß der Fürst die Lieberzeugung mitgenommen, die Kirche werde seine Stellung nicht erschweren, die Verantwortung für den geplanten Schritt jedoch ihm allein überlassen.

**Deutscher Reichstag.**

In der Sitzung vom 28. d. teilte der Präsident mit, daß der Kaiser die ihm durch das Präsidium überbrachten Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstag huldreich entgegengenommen hat.

Darauf wird die zweite Beratung des Etats des Reichs am 29. d. im Inneren bei dem Titel „Reichsaufbau zur Invaliditäts- und Altersversicherung“ fortgesetzt.

Abg. v. Staudy (kons.): Die Unzufriedenheit mit dem Gesetz hat im Lande nicht abgenommen, wenn auch vielleicht nicht so viel Klagen mehr an die Regierung gelangen mögen. Es muß ein Umlageverfahren für die Alters- und Invaliditätsversicherung eingeführt werden. Durch ein solches liegen sich nebenher wahrscheinlich Millionen ersparen. Für den Bauer im Osten ist das heutige System eine große Last, und er empfindet diese um so heftiger, weil er wirtschaftlich außerordentlich schwach dasteht, vielfach geht es ihm schlechter als seinem Acker. Der Antrag liegt wohl die Erhöhung der Beiträge vermeiden, und dem können wir uns vollkommen anschließen.

Staatssekretär v. Bötticher: Auch ich weis sehr wohl, daß das Rentenversicherungsgesetz keine Feste hat, aber es war doch dasjenige, das die wenigsten Einwände gegen sich hat. Es ist gegenwärtig demnach das Beste. Wird das Rentenversicherungsgesetz so kann der Vorrath beruhigt sein darüber, daß wir bemüht sein werden, seine Mängel abzuheben. Daß die Klagen über die Höhe des Gesetzes fortbestehen, habe ich bereits in der letzten Sitzung anerkannt, aber ich kann mich der Besserung nicht verschließen, daß die Klagen nicht mehr so zunehmen wie in den ersten Jahren.

Abg. v. Bötticher (fr. Vgg.): Der Resolution liegt in ihrer ganz allgemeinen gehaltenen Form wohl nicht widersprechend. Spräche sie die Wünsche bestimmter Art, so würden wir die Streichung der Forderung beantragen, daß die Annehmungen zum Rentenversicherungsgesetz eingeführt werden sollen, wir würden ferner einen Zusatz dahin vorschlagen, daß nicht nur die Kranken- und die Invaliditätsversicherung in Verbindung gebracht werden, sondern alle drei Versicherungen. Uns ist das Gesetz von Anfang an zu bürokratisch angelegt gewesen, und es ist durchaus richtig, daß es nur dem richtig verhältnißlich ist, der das Versicherungswesen näher kennt.

Abg. v. Caneccer u. (nat.-lib.): Wir werden für den Antrag Stille stimmen, weil er einen rein informativ Charakter zeigt. Die Einführung der Annehmungen zum Rentenversicherungsgesetz werden wir allerdings gern aus dem Antrage erkennen sehen. Daß beim Verzuge der Renten-Erleichterungen einzuwirken sollen, findet dagegen unser Einverständnis. Aber dem sozialdemokratischen Antrage, daß der Arbeiterdienst und seine Besserung die Voraussetzung des Rentenbezuges sein soll, können wir uns doch nicht anschließen; er kann doch aus ganz verschiedenen Ursachen eintreten.

Abg. Graf v. Kanon (kons.): Das Gesetz hat ungewissheit seine Mängel, aber die Unzufriedenheit mit demselben rührt daher her, daß der Begriff der Invalidität nicht genügend festgelegt ist und infolgedessen viele wirtschaftlich Schwache von den Segnungen des Gesetzes ausgeschlossen bleiben. Das Gesetz muß also radikal geändert, es muß eine allgemeine Rentenversicherungsmöglichkeit gebildet werden, zu der jeder, Männen und Frauen, etwa vom 16. Lebensjahre an Beiträge zu entrichten gezwungen würde. Legte man einen Jahresbeitrag von 4 Mk. zu Grunde, so würde vielleicht die nötige Summe nicht ganz aufgebracht werden, aber das Fehlende könnte ja in den Einzelstaaten oder in den Kommunen durch eine Art Umlageverfahren gedeckt werden.

Abg. v. Senger (soz.): Ich muß zunächst dagegen Bemerken einlegen, daß wir unsern Antrag nur zu Agitationszwecken gestellt haben. Wir bleiben mit demselben auf dem Boden des Gesetzes. Unserem Antrag hält man entgegen, daß er unübersichtlich sei. Er wäre aber leicht durchzuführen, wenn die beteiligten Klassen nur die Mittel dazu aufbringen wollten. Es liegt sich das sicher aus ohne Einführung neuer Steuern bemerkbar. Da wir aber nach dem Gange der Diskussion nicht annehmen können, daß unser Antrag die Mehrheit finden werde, so erlaube ich, daß wir eventuell auch für den Antrag Stille stimmen werden.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich wiederhole, daß wir mit den Vorbereitungen der Reform bereits seit langer Zeit beschäftigt sind. Was den Antrag Rufer aber anbetrifft, so habe ich neulich bereits ge-

sagt, daß die Verabreichung der Altersgrenze um 1. Jahre eine Verdoppelung der Beiträge zur Folge haben müßte. Die vom Abg. Caneccer gewünschte Zusammenstellung ist bereits vorhanden und sie ergibt im Durchschnitt die Verhältnisse der verschiedenen Versicherungsanstalten sind natürlich sehr verschieden — bis 1900 einen Ueberschuß von 322 Millionen, außerdem würden 161 Millionen Reservefonds vorhanden sein. Zukunfts wären dann 438 Millionen verfügbar. Die Verlegung der Renten und Renten würde bis 1900 etwa 849 Millionen erfordern. Sie würde aus den Ueberschüssen allerdings ermöglicht werden können, aber dabei würde ein großer Teil des Reservefonds ausgezehrt werden, und die Folge würde sein, daß wir von 1901 an die gesamten Beiträge erhöhen müßten. Auch hier also müßten wir mit der größten Vorsicht verfahren.

Abg. v. Staudy (kons.): Wegen die Gewerkschaften der Arbeiter bestreiten, sondern weil wir sie nicht ganz der Agitation der Sozialdemokratie preisgeben wollen. Die Gewerkschaften müßten die Gegenstände zwischen Arbeitgeber und Arbeiter verschärfen. Die Sozialdemokratie berührt das nicht.

Abg. v. Staudy (kons.): Ich lobte die großstädtische Armenpflege gegenüber der ländlichen. Berlin gebe jährlich sieben Millionen für Armenpflege aus. Wegen die Sozialdemokratie ist Herr v. Staudy, weil er möglichst billiges „Arbeitermaterial“ haben will, das nach seiner Weise taugt.

Abg. v. Senger (soz.): Ich freue mich, daß alle Parteien für unsern Antrag stimmen wollen. Wir wollen eine allgemeine praktische Anrechnung geben, nicht einen abgegrenzten Antrag etwa hier durchdrücken, den die Regierung dann liegen läßt. Daher schreie ich eben der sozialdemokratische Antrag unpraktisch.

Der Antrag Stille u. Gen. wird sodann fast einstimmig angenommen, der Antrag Rufer u. Gen. gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Beim Titel „Auswanderungswesen“ stellt Minister v. Bötticher auf eine Anfrage des Abg. Dammscher (nat.-lib.) die baldige Fertigstellung eines Auswanderungsgesetzes in Aussicht, der Entwurf liegt zur Zeit dem Kolonialrat zur Begutachtung vor.

Zu dem Titel Arbeiterstatistik erhielt das Wort der Abg. v. Senger (soz.): Der Bundesrat soll feststellen, in welchen Betrieben eine übermäßig lange Arbeitsdauer üblich ist. Die Kommission hat Erhebungen über Bäcker, Müller, und offene Handlungen angefordert. Das Reichsamt hat mit den Protokollen aber so gehandelt, daß man kaum ein Exemplar bekommen kann. Jedes Mitglied sollte ein Exemplar verlangen können. Leider ist für dieses Jahr eine weitere Erhebung nicht mehr in Aussicht genommen. Jedes Jahr sind seit dem faulischen Erlass verfloßen, geschähen ist aber wenig und heute scheint ein völliger Stillstand in der Sozialgesetzgebung eingetreten zu sein. Die Resultate der Erhebungen über die Zustände im Berggewerbe lassen ein gleiches Einschreiten durchaus notwendig erscheinen.

Minister v. Bötticher: Den Wunsch zu bessern teilt die Regierung mit dem Vorreden. Den Vorwurf der Unvollständigkeit muß ich aber zurückweisen. Die Untersuchung der Verhältnisse, das Erheben der Mittel, wie den gefundenen Verhältnissen abzuhelfen, erfordert aber Zeit. Die Kommission für Arbeiterstatistik hat fleißig gearbeitet. Die mehrgenannten Exemplare werden wir gern geben. Die Vorlage über das Berggewerbe ist bereits dem Reichstag zugegangen. Die Verhältnisse im Handelsgewerbe sind untersucht, die Berichte gehen Ihnen nächster Tage zu. Es ist in Arbeit die Untersuchung über das Gasthausgewerbe und die Mälzerei, sowie die der Sonntagarbeit bei der Dinnenschiffahrt.

Darauf wurde die Sitzung vertagt.

**Preussischer Landtag.**

Das Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die zweite Lesung des Etats mit dem Spezial-Etat des Finanzministeriums. Die Einnahmen wurden ohne Debatte bewilligt. Nach längerer Diskussion wurden sodann auch die laufenden und einmaligen Ausgaben des Finanzministeriums bewilligt. Desgleichen das Gehalt des Ministers.

**Von Nah und Fern.**

Der deutsche Kriegerbund veröffentlicht jetzt ein Verzeichnis der bei ihm eingegangenen Beiträge zum Denkmal der ehemaligen deutschen Soldaten für Kaiser Wilhelm I. auf dem Kriegerdenkmal. Insgesamt waren bis jetzt 853 493,41 Mk. bei dem Denkmal-Ausschuß eingegangen.

Die völkische Verleumdung in der weichen Älter hat im letztverfloßenen Jahre eine weit günstigere Ausbeute ergeben als in den Vorjahren. Zur Ableitung gelangten diesmal 68 Berlin gegen 13 im Jahre 1894 und

**Nach zwanzig Jahren.**

Erzählung von Ida Fried.

(Fortsetzung.)

Unterdessen waren Bertha und Julius vergnügt durch den Park gelaufen, wirklich gelaufen, denn Bertha hatte, gleich nachdem sie den Augen der Eltern entwandenen war, vorgeschlagen, Julius solle versuchen, sie zu hochem. Flüchtig wie ein Reh, grazios und zierlich lag sie dahin. Der Gut war ihr vom Kopfe gefallen und hing an den Bändern auf dem Rücken, die blonden Haare hatten sich gelöst und umgaben das schelmische, frische Gesichtchen wie ein Mantel von flüßigem Golde. Die Wangen glühten, die großen blauen Augen sprühten vor Eifer und Mutwillen, die fein gefornnten, schwellenden Lippen hatten sich ein wenig geöffnet und zeigten eine Reihe der schönsten Zähne. Ihre schlanken, feine kaum mittelgroße Gestalt, die trotz ihrer Jugend bereits voll entwickelt war, gab jeder Bewegung elastisch nach. Das einfache, aber elegant sitzende Kleidchen von weichem Stoff hob die Grazie vortrefflich hervor.

„O weh! mein Kleid!“ rief sie plötzlich stehen bleibend und sich ungebürlich daran, um es von der Decke, an welcher es sich festgehängt hatte, los zu machen. „Nun hast du mich doch erreicht, Julius, aber das gilt nicht, morgen versuchen wir es noch einmal. Soß und nun rühst du dem Baume gehen, damit wir die Bögelchen nicht aufschrecken. Ich möchte sie zu gerne zusammen und die Jungen sätern sehen. Bist du auch sicher, daß es auf dem Baume ist?“

„Natürlich, war ich doch gestern oben; man kann es sogar von unten sehen, da der Baum noch nicht so dicht belaubt ist. Wirst du aber auch hinaufsteigen können? — Es ist nicht so leicht!“

Mit einer verächtlichen Schulterbewegung schnippte Bertha mit den Fingern in die Luft und rief: „Ich steige auf den Kirchturm, wenn es sein muß.“

„O ja, die Treppe hinauf!“ spöttelte Julius, „thue doch nicht so groß mit deinem Kletterer, du bist doch nur ein Mädchen; übrigens schickst es sich eigentlich gar nicht für eine Dame.“

„So sagst du, ja, so wohl, das können wir schon! Wenn man sie fragen wollte...“

„Lebte ich noch gar keine Dame, ich bin erst — nein, noch nicht einmal ganz sechzehn Jahre, bin dein guter Kamerad.“

„Du bist ein ganz guter Kerl und ein ganz angenehmer Kamerad, so lange kein Junge da ist.“ antwortete Julius mit der großen Heiligkeit des fünfzehnjährigen Jungen. „Nicht böse sein, Bertha, denn du bist meine liebe Schwester, der ich alles anvertraue und die mir immer hilft; ich liebe dich sehr, aber ein Junge bist du doch nicht.“

„Dummer Junge, als ob ich das nicht wüßte! Es ist aber abgesehen von dir, mir das so zu sagen; du bist mir doch auch gut genug als Kamerad, trotzdem du kein Mädchen bist.“

Bertha hatte Thränen in den Augen und die Stimme zitterte ein wenig. „Auch noch! Das könnte mir gerade fehlen, ein Mädchen sein zu müssen. Mama möchte

mit ohnehin an Schürzenband festhalten. Sei wieder gut, Bertha.“ er schlang den Arm um sie — „und schließ die Thür den Baum mit dem Neste.“

„Ich helfe dir auch hinauf!“

Allen Groß hatte Bertha vergessen, daß ganze Gesichtchen lachte, als sie lauchend mit dem Bruder um die Wette den Baum hinaufkletterte. Daß es hier einen Nist in das Nest gab, dort die Nester hängen blieben und gewaltig gelöst werden mußten, kümmerte sie wenig; den Gut hatte sie bereits unten abgeworfen, gemandt legte sie die zierlichen Füßchen fest auf und gelangte bald so hoch, um in das Nestchen sehen zu können. Julius, der ihr vorgeleitet war, sah bereits auf einem Ast, der festig genug war, ihn zu tragen, und wie Bertha einen ähnlichen ihm gegenüber an. Nun schauten sie neugierig mit vorgestreckten Köpfchen, wie rechte Kinder, die sie noch waren, den Bögelchen zu. Fünf lächerlich große Schnäbelchen an fünf winzigen Körperchen streckten sich piepiend über den Rand des Nestes; beide Alten waren fort, um Futter zu suchen. Bertha wollte ihrer Enttäuschung Worte geben, aber Julius machte ihr ein Zeichen, zu schweigen, da eben die Alten ängstlich katternd zurückkamen. Noch größer öffneten sich die Schnäbelchen, jedes bekam seinen Anteil und beruhigte sich, dann ließen sich die Alten nieder. Die Mutter breitete sogleich die Flügel aus, um die junge Brut vor Hitze zu schützen, während der Vater sich auf den Rand des Nestes setzte und eifrig mit der trauten Gattin sich unterhielt. Was sie sich erzählten, verraten wir nicht, jedenfalls war es sehr wichtig, denn es wollte gar kein Ende nehmen. Die

kaum erst ausgeschlüpften Bögelchen lagen warm gebettet unter den Flügeln der Mutter.

„Bertha, ich klettere nun herab und mache das Nest leer, kommst du gleich mit?“

„Das mich noch einen Augenblick hier, es ist so herrlich in dem Garten, frischen Grün; sieh, wie der Sonnenchein auf den Blättern tanzt — o, und der herrliche Schmetterling, Julius, sieh doch!“

„Den muß ich haben, ich komme gleich wieder zurück.“ Gewandt wie ein Fledermaus schlüpfte er zwischen den Zweigen durch, sprang auf den Boden und quer durch das Gesträuch, dem Schmetterling nach. Bertha achtete gar nicht auf sein Weggehen, es war so wunderbar schön hier oben, hoch in den Ästen, zwischen den Garten, zwischen Blättern und dem süßlichen Duft der Lindenblüten. Nachdem sie sich satt an den Bögelchen gesehen und Lusthaft von ihrem lustigen Siege aus gehalten hatte, schloß sie einen Augenblick die Augen, sie schmerzten von der Sonne und dem vielen Sehen.

War sie eingeschlafen gewesen? Sie wußte es selbst nicht; erschrocken aber fuhr sie in die Höhe, als die Bögelchen anfangen zu zwitschern und sich zu bewegen. Fast war sie von ihrem in der Luft schwebenden Throne herabgefallen.

Wo nur Julius bleibt, wie lange er dem Schmetterling nachläuft. Ob ich wohl geflüchtet habe? — Es muß wohl so sein, denn mir scheint, die Sonne liegt schräger auf den Blättern. Er hat mich wohl vergessen? — Was soll ich thun? Ach, ich warte noch ein wenig, der Stille fängt zwar an, unbecquem zu werden. Es ist aber so mühsam, allein abzustiegen.“



55 im Jahre 1893, und zwar 21 helle, 22 halb-  
helle und 25 verbundene. Die verschiedenen  
Häute, die zwischen Ahoj und Blauen in die  
weiße Hülle münden, liefern neuerdings mehr  
und bessere Perlen als die Hülle selbst.

**Wegen eine nachmalige Illumination**  
an Kaiser's Geburtstag hatte der Oberbürger-  
meister von Bromberg folgenden öffentlichen  
„Anruf“ erlassen: „Die gebihrlichen Mitglieder  
wollen mit Rücksicht auf die Illumination am  
18. von einer Wiederholung derselben am 27. d.  
zu Ehren der Geburtstagfeier Sr. Majestät  
des Kaisers absehen und die dadurch erzielten  
Ersparnisse zur Beschaffung von Kohlen für den  
bedürftigen Teil unserer Mitglieder bei der  
städtischen Hauptkasse stuzahlen. Die Verteilung  
der Kohlen wird durch die Armen-Direktion er-  
folgen.“

**Ein gewaltthätiger Anfeindler.** Schon  
wiederholt sind Anfeindler auf den Gütern der  
Anfeindungskommission wegen Totschlags, Brand-  
verbrechen, schwerer Körperverletzung, Brand-  
stiftung, Meineid u. s. w. von den Gerichten  
bestraft worden. Ein ganz besonders hochhafter  
Mensch scheint aber, wie man aus Bromberg  
meldet, der Anfeindler D. in der neuen deutsch-  
evangelischen Anfeindungs-Abteilung in Jülich zu  
sein. D. wurde dieser Tage in das Jülicher  
Kriegsgefängnis eingeliefert. D. hatte mit einer  
Dunggabel sein Pferd unbarbarisch misshandelt.  
Als seine Frau ihm bedauernde Vorstellungen  
machte, rief ihr D. die Dunggabel in den Leib.  
Infolgedessen benutzte die Frau ihren  
Wann wegen Brandstiftung, Meineids und  
Wildblieben. D. wurde verurteilt und auf dem  
Transport zum Gefängnis brachte er dem Polizeig-  
beamten schwere Bismarcken im Gesicht bei.

**Der Dank der Begnadigten.** Der  
kaiserl. Amnestieerlass kam u. a. auch einer An-  
zahl von Inassen des Kriegsgefängnisses zu  
Gulmsee zu Gute. Doll Freude über die so un-  
erwartet erlangte Freiheit drachten sie noch im  
Korridor der Anstalt ein Hoch auf den „lieben,  
guten Kaiser“ aus. Noch drastischer würde der  
Gnadenerlass auf die aus der Strafanstalt zu  
Juchershausen i. Th. entlassenen Gefangenen.  
Diese gaben nämlich ihrer Freude durch einen  
solennnen Kommers Ausdruck, den sie alsbald  
nach ihrer Entlassung aus der „geschlossenen  
Gefängnis-Gesellschaft“ im Gasthause „Zum Kaiser“ ab-  
hielten. Hierbei wurden Dochrufe auf die Landes-  
fürsten ausgebracht.

**Der Hungerkünstler Giovanni Sacci.**  
der in letzter Zeit in Hannover auftrat, ist von  
dort wegen schlechter Geschäfte sehr bald wieder  
abgereist. Er soll erklärt haben, daß er eine  
Stadt, wo man sich nicht vom Hungern ernähren  
könne, sehr bald fort bestehe.

**Wekändiger Dieb.** Der Postassistent  
Schlüter in Rülpe (Westf.), der unter dem Ver-  
dachte stand, den Geldschrank des Postamtes vor  
einigen Tagen erbrochen und aus denselben elf  
Geldbriefe entwendet zu haben, hat nach seiner  
Verhaftung die That gestanden und erklärt, daß  
er die Wertgegenstände im Kauterberge versteckt habe.  
Der Dieb war so genau bezeichnet, daß sämtliche  
Briefe ohne Mühe gefunden werden konnten.  
Dieselben waren unversehrt, sie konnten deshalb  
den Empfänger förmlich ausgehändigt werden.  
Schlüter lebte in geordneten Verhältnissen.

**Die in Siegburg vorgenommenen Ver-  
haftungen einer Anzahl von Personen, darunter  
auch die eines Oberfeuerwehlers der dortigen  
Gemeinde, sind allerdings auf eine nichtbräuch-  
liche Weitergabe militärischer Zeichnungen zurück-  
zuführen. Dennoch aber hat sich der ganze Zu-  
sammenhang als ein höchst harmloser heraus-  
gestellt, wie ja auch die alsbaldige Freilassung  
der Beschäftigten beweist. Die Hennefer Zig-  
betriebe darüber: Einer der Widerhaftesten ver-  
mittelte schon fast Jahren im Namen seiner  
Tochter den Verkauf von Zeichnungen, auf  
denen sich zur Belehrung der Soldaten Zeichnungen  
von Gegenständen der betreffenden Truppen-  
gattung befinden. Dieser Mann hat deshalb  
schon viele Anerkennungen von höheren Militär-  
personen erhalten. Auch hat das Militär-  
Wochenblatt schon wiederholt sich mit den Sol-  
daten-Zeichnungen beschäftigt und lobende An-  
erkennung ausgesprochen: die Zeichnungen seien für  
das praktische Militärleben von Wichtigkeit,**

indem sie die Soldaten über die einzelnen Be-  
standteile der Waffen, Geschosse u. ein-  
gehend unterrichten. Mit dem Fortschritt  
der militärischen Technik sollte auch mit den  
Zeichnungen auf den Soldaten-Zeichnungen  
fortgeschritten werden. Einzelne Zeichnungen  
wurden nun von dem betreffenden Oberfeuer-  
wehler hergestellt. Das dies ohne Erlaubnis  
der Vorgesetzten geschehen ist, mag wohl ankreidelt  
sein; aber von Verrat militärischer Geheimnisse  
in diesem Falle ist keine Rede zu machen. Die Sache  
keine Rede sein, zumal der Vertrieb der Zeich-  
nungen in der Weise stattfand, daß man sich an einzelne  
Regimenter wandte, und nur durch deren Ver-  
mittlung dieselben an die Soldaten gelangen.

**Der aus dem Justizhaus entlassene**  
Schreiber Schmitt verfuhr in Verdacht bei  
Würzburg seine von ihm geschiedene Frau mit  
einem Hammer zu erschlagen, verlegte sie schwer  
und durchschnitt sich dann selbst im Arschhaute  
die Kehle.

**Eine fabelhafte Rentz** bezieht eine Frau  
im Kreise Oels. Man schreibt der „Fr. Bl. Bg.“:  
Die Schlessische landwirtschaftliche Berufsgenossen-  
schaft gewährt vielfach Renten, gegen deren Höhe  
gewiß Bedenken nicht erhoben werden können.  
So erhält u. a. die Inwohnerin Frau Bischof zu  
Bontsch hiesigen Kreises infolge ihrer Verun-  
glückung im landwirtschaftlichen Betriebe eine  
Unfallrente von zwei Pfennigen täglich!

**Ein heiteres Taufgeschickchen,** das frei-  
lich auch ernst hätte ablaufen können, hat sich  
dieser Tage im Binschgau (Tirol) ereignet. Der  
Bauer von Matzschhofe, einem zwei Stunden  
von Schlanders entfernten Bergschloß, wollte  
sein neugeborenes Kind nach der letztgenannten  
Ortschaft zur Taufe tragen. Mit der leuceren in  
zwei Pöster eingewickelten kleinen Laß schritt er  
wohlgenut zu Thal. Beim Tischler Bertmann  
kehrte er ein, um ihn zu bitten, er möge die  
Batenstelle übernehmen. Der Meister, welcher  
bereitwillig zugab, wollte zuvor das Kind noch  
sehen. Der Bauer öffnete das Bündel — doch  
da war kein Kind. Er mußte es verloren haben.  
Mit einem Tischlergesellen eilte er sofort den  
Weg zurück. Weit broden auf dem Berge am  
Fuße eines hohen Felsens fand man das Kind-  
lein in einer Bachpolderstange liegen. Obwohl  
nur in Windeln eingewickelt, befand sich der  
kleine Erdenbürger hier oben, da warmer Sonnen-  
schein an der windgeschützten Stelle ihn um-  
spielte, ganz wohl. Dann ging's wirklich zur  
Taufe.

**Ein großes Brandunglück** hat sich am  
Montag in England ereignet. In einer Straße  
bei Tyrostown (Wales) fand eine Explosion  
schlagender Wetter statt, infolge deren zahlreiche  
Bergleute verunglückten wurden. Eine Weltung  
gibt die Zahl der Verunglückten auf achtzig an  
und sagt hinzu, daß noch nicht bekannt sei, wie  
viel von ihnen umgekommen seien.

**Kirchenraub.** In Palermo ist in einer  
der letzten Nächte in der Kirche della Gancia  
das wunderthätige Bild der Madonna Assunta  
geraubt. Dieses Muttergottesbild gedreht zu  
den am reichsten ausgestatteten in ganz Italien.  
Es besaß dreißig Paar echte Brillant-Ohrringe,  
von denen das schönste 800 Lira gekostet hatte,  
viele goldene Armabänder, eine goldene Remon-  
toir-Uhr, eine goldene Kette, eine silberne Krone und  
zahlreiche andere Schmuckgegenstände, die ihr  
alle von Gläubigen geschenkt worden waren.  
Noch reich ist der Jesusknabe dieser Madonna  
ausgestattet. Die Kirchenräuber vergriffen sich  
aber nur an der Madonna selbst. Sie rissen  
ihre die Krone vom Haupte, wobei auch die  
Haare mit abgingen, und eiqueten sich auch alle  
ihre übrigen Schmuckstücke im Werte von etwa  
20 000 Lira an.

**Die neueste Auflage des spanischen**  
Erschaftsfehndels ist erschienen. Dem  
Schwindler scheint die Anfertigung einzelner  
Briefe mit Tinte und Feder zu mühevoll zu  
sein, er hat sie lithographieren lassen. Das  
Schreiben ist so angefertigt, daß es für alle  
Ortschaften in Deutschland zu verwenden ist;  
es wird nicht mehr gesagt, daß die Kaffette in  
der Nähe von Berlin, sondern in der Nähe  
„Ihrer Stadt“ vergraben ist. In der Kaffette  
find nicht mehr 500 000 Frank, wie vor einem  
halben Jahre, sondern 600 000. Auch der

Diener des Bauern, der das Geheimnis kennt,  
scheint sich vorzusehen zu haben; er legt dem  
Schreiber eine Bittensatz auf Eisenblechpapier  
bei und nennt sich Rafael Suno in Barcelona.  
Der Schmuggel nach Rußland läuft  
trotz der strengen Grenzkontrolle noch immer.  
Man sucht jetzt meist wertvolle kleinere Gegen-  
stände durchzuschleppen, und da die Schmuggler  
immer neue Kräfte finden, um die Flüchtigkeit der  
Grenzbeamten zu täuschen, kommen doch be-  
deutende Mengen kostbarer Gegenstände über  
die Grenze. Die eingeschmuggelte Sachen werden  
gewöhnlich bei Dählern gesammelt, die in  
abgelegenen Orten und entfernt von der Grenze  
wohnen. Von dort aus werden sie nach dem  
Innern weiter vertrieben. Die russische Regie-  
rung wendet den „grünen Kammer“, wie solche  
Dählereister heißen, jetzt erhöhte Aufmerksamkeit  
zu. Die Beamten, die eine grüne Kammer auf-  
heben, sollen besondere Belohnungen erhalten.

### Serichtshalle.

**Berlin.** „Wie ist es bloß menschenmöglich,  
auf so'nen Art zu eine Kriminalanfrage zu kom-  
men! Der ist ja himmelstreichend, ist er ja! Wo  
der ist denn meine sojennanten Ansichten aus-  
deinandersehen, wenn ich et nicht in die Kneipe  
der? Uns beide, meinen Freund Willem und  
mir, hier nach Mojabit un an den sojennanten  
Branger zu bringen, bloß weil uns der Schild  
von die Gewerbeausstellung nicht gefällt? Wie  
ist so was finde!“ — Der Eisenheber B. war  
es, der seiner Empfindung in dieser Weise Luft  
machte. Sein Mitangeklagter, der Stepper W.,  
schien große Lust zu haben, sich in ähnlicher  
Weise zu äußern, er kam aber nicht dazu.  
Vorl.: Angeklagter, wir wollen die Geschichte  
kurz machen. Sie behaupten natürlich, daß Sie  
unschuldig sind. Sind Sie sofort gegangen, als der  
Schankwirt Lehmann Sie und Ihren Freund auf-  
forderte, das Lokal zu verlassen? — Angell:  
Der ist mit die Hausfriedensbrüche eine eigene  
Sache. Muß ich mir uff'n kurzen Absatz um-  
drehen und rausgehen, wenn den sojennanten  
Wirt meine Ansicht nicht gefällt? Jetzt den  
Fall, ich komme ein in so'n Lokal, un der Wirt  
schenkt mir'n Glas Bier ein, un id' fep' mir hin,  
un er hält sich leber det Schild mit den Hammer  
uff, un id' bin anderer Ansicht, denn muß id'  
meine Boltsche halten, un er deri reden, weil  
er der Wirt is? In die feinen Boltsche, da is  
et anders, der wech id' woll, da seht er rum  
un lächelt bloß so beschiden, wenn seine Gäste  
einen bummten Wirt machen, die dürfen sich  
ausprechen, aber wir, die wir bloß so einen  
blühigen Trochen verachten, wir müssen natürlich  
allewärts Stiefel is, da sagen sie gleich: Ruß  
mit den Kerl!“ — Vorl.: Nun haben Sie sich  
wohl genügend ausgeprochen. Angeklagter W.,  
haben Sie auch noch etwas zu sagen? —  
Angell: Bloß een paar Läne. Wenn einer  
öffentlich in sein Lokal was ausschängt, denn muß  
er sich jefallen lassen, der die Jäste darüber  
reden, denn darum hängt es aus. Id'  
hätte an den bewußten Worten meinen Freund  
hier jetroffen, un wir werden natürlich dabrunf  
eine Weisje nehmen. Id' sind sieben geworden,  
aber davon sagt der Wirt natürlich nicht. Wir  
sagen alle an einen Dsch — die anderen  
Herren waren uns nicht bekannt — un unter-  
hielten uns soweit ganz jennitlich. Da kam einer  
uff det Schild von die Jemerbe Ausstellung zu  
reden, wat an de Wand hing. Er sagie, er wäre  
Fackkener, indem er Stuben- und Schilder-  
maler wäre, Rogozo oder den alten Fortheischen  
Stil oder Reijonanz, der wäre ihm ganz ejal.  
In det Schild hätte vilfe F. Her. Die Tier-  
köpfe uff die beeden Säulen, da wühte keen  
Fensch, wat sie eigentlich vorstellen sollten, für  
Fuchstöpfe wären die Schnauzen zu bid un für  
Hammerköpfe zu spit. Un wat det Ding —  
die Faust mit den Hammer — eigentlich vor-  
stellen sollte, da würde keen Sachverständiger  
sagen aus. In, meinte mein Freund, det kann  
doch een Blinder mir'n Stod sichten, det heest,  
die junge Gewerbeausstellung kommt unter den  
Hammer. Nu lachten sie ja alle, un id' sagte:  
Ree, det soll Hammerheims Wappen vorstellen.  
Id' wo, meinte een anderer, det is ener, der  
uff' id' Eis injebrochen is, un denn hat er Brand  
jerkriegt un zeigt mit den Hammer raus, wo er

steht. Det jing so eine ganze Zeit lang weiter,  
un besonders der Waler hatte noch vilfe auszu-  
sagen. Der kleine Finger an die Hand wäre  
vilfe zu joch, un der blaue Hintergrund könnte  
vielleicht für Italien passen, aber nicht für Berlin,  
der hätte so eine Art silberfarne Farbe haben  
müssen. Er seante det, denn er wäre bid in't  
Oesterreichische rinekommen. Als die Stamm-  
jäste schließlich weggingen, wat an't ganze Bild  
nur noch der Strid jut, wo et dran hing. Mein  
Freind hier un id', wir bleiben noch jagen un  
sehen unß det Blafat an. Natürlich machen  
wir auch unvete Jafoschen brüber un  
meenen, der der Waler recht hatte. Mit  
einem Male nicht sich der Wirt in unfer  
Jesprech. Er nimmt einen Sappen un  
wüßt damit unferen Dsch un un meent, det det  
alles große Schafköpfe wären, die über det  
Blafat den Spieß brechen wollten, od wir denn  
nicht dächten, det die Künstlerkommission mehr  
davon verstände? Un von einem Dschen könnte  
man sich mehr verlangen als een Stid Rind-  
fleisch, wo er natürlich unß mit meente. Na,  
wir verdaten uns natürlich so'nen anzüglichen  
Redensarten un meenen, det er woll nicht der  
Wann wäre, den sojennanten tiefen Sinn zu er-  
fränden, der in den verborgenen Hintergrund von  
det Blafat liegen dhäte, un er sollte man seine  
Häfer reeneuwaschen un seine Mosfridköpfe, da  
läge Sinn jenug für ihn drin. Dabieder wird  
weln Wirt nu wüchtig falsch, un denn ruft er  
dreimal „Raus!“ un der sojennante Frieden des  
Hauses war jetrochen. — Vorl.: Sie hätten nur  
gehen müssen. Der Jenge Lehmann erzählt die Ver-  
anlassung zu dem Sireit wie die Angeklagten.  
Id' kann mir darüber ärzen, wenn sie alle  
leber det Blafat herfallen.“ — meint er —  
„Beite, die vollständig farbenblind sind, un von  
der Waleret nicht mehr verstehen, wie'n, wie'n“  
— „Publik!“ — wirkt einer der Angeklagten da-  
zwischen. — Vorl.: Id' sollte doch meinen,  
daß ein Wirt es sich gefallen lassen muß, wenn  
seine Gäste an einem Blafat Kritik üben.  
Natürlich braucht er sich selbst nicht beleidigen zu  
lassen. Der Gerichtshof konnte nicht auf der Lieber-  
zeugung gelangen, daß die Angeklagten die  
Ausforderung des Wirts zum Verlassen des  
Lokals ernst genommen, es erfolgte deshalb ein  
freisprechendes Erkenntnis.

**Dresden.** Das hiesige Landgericht verur-  
teilte den Restaurateur Veiter wegen gewerb-  
mäßigen Wuchers zu 5 Monat Gefängnis, 300 M.  
Geldstrafe und 1 Jahr Ehrverlust. Der Mann  
hat namentlich Handwerker ausgebeutet und sich  
Zinsen von 40—136 Prozent zahlen lassen.

**Görlitz.** Nach zweitägiger Verhandlung  
verurteilte das hiesige Schwurgericht den früheren  
Gemeindevorsteher August Aland aus Dabau  
(Kreis Rothenburg) wegen vorsätzlicher Brand-  
stiftung, Urkundenfälschung, Unterschlagung, Ver-  
truges und betrügerischen Kontrahats zu acht  
Jahr Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust.

### Gutes Märlchen.

**Eine Junggefallenkeuer** ist allen Ernstes  
in der jerbischen Skapitina geplant. Dort  
brachte der Abgeordnete Obradolich einen Sel-  
tenentwurf zur Bestreuerung der Junggefallen ein,  
der folgende Bestimmungen enthält: Jeder  
Mann, der nach Vollendung des dreißigsten  
Lebensjahres nicht heiratet, muß das Doppelte  
seiner sonstigen Steuern entrichten. Die Heirat-  
spflicht erlischt erst mit dem zurückgelegten  
56. Lebensjahre. Nur Blinde, Lahme, Kranke  
und sonstige „zur Ehe ungeeignete“ Personen  
sind ausgenommen und können unbehelligt ledig  
bleiben.

**Geistesgegenwart.** Ein Sonntagsjäger  
ist eben im Begriff, bei einem Wildpretändler  
einen Hosen zu kaufen und hält schon das Vieh  
in der Hand, als ein guter Bekannter daher  
kommt und verstimmt fragt: „Et, Herr Nachbar,  
was machen Sie denn da?“ — „Id' verkaufe  
einen Hosen, den ich heute geschossen habe!“

**Ja so!** Erster Bettler: „Ach, die elenden  
Zeiten, wenn's nur mehr Arbeit gäbe!“ —  
Zweiter Bettler: „Du wirst doch nicht auf ein-  
mal arbeiten wollen?“ — Erster Bettler: „Das  
nicht, aber wenn die Leute nichts verdienen,  
geben sie eben auch nichts!“

Sie lehnte sich zurück und überließ sich ihren  
Gedanken. Lange hielt aber das bewegliche  
Verständnis eine solche Unthätigkeit nicht aus.  
Sie wurde ungeduldig und fing an, langsam  
und vorsichtig abwärts zu klettern.  
Schon ziemlich weit gekommen, sah sie Bertha  
sich plötzlich zurückwenden und sah, daß ihr  
Kleid sich an einem häßlichen Zweig festgeklammert  
hätte. Bergabwärts rief sie daran und suchte los  
zu kommen; da sie die eine Hand nötig hatte,  
um sich festzuhalten, konnte sie nur die linke  
gebrauchen; der Stoff war zu fest, um nach-  
zugeben, — was than? „Julius, Julius!“  
„Ich rie mit aller Kraft ihrer Lunge. Keine  
Antwort; Julius schien außer Hörweite, und doch  
lag der Ruf und das Bootshaus keine hundert  
Schritte von dem Baume entfernt. Er mußte  
sogar dem Schmeißerling tief in den Bart hinein  
nachgelaufen sein. Wo der Schmeißerling nur hin  
ist? Warte nur, ich gehe noch einmal mit  
dir!“ „Julius! Hüte!“ — jetzt waren ihr  
die Thänen nahe — sollte sie den ganzen  
Morgen auf dem Baume sitzen müssen? Ach!  
und sie hatte Hunger; es mußte bald Zeit zum  
zweiten Frühstück sein. Was würde Minna  
sagen? „Julius! So kann doch! Hüte!“  
„Wer rief hier um Hüte?“ erwiderte eine  
sonore jugendliche Stimme, und zu gleicher Zeit  
trat aus dem großen Wege, welcher den Bart  
durchschnitt und der gewöhnliche Durchgang für  
die Bewohner der zunächst liegenden Öfter war,  
ein junger Mann hervor und sah sich forschend  
um. Bertha rührte sich nicht auf dem Baume,  
unwillkürlich und leise suchte sie die Füße,  
welche etwas zu verächtlich unter dem Kleide

herdorsahen, in die Höhe zu ziehen. Der leichte,  
bequeme Jagdgang, die Nähe mit grüner Borte  
und die Fänge über der Kapsel ließen in dem  
jungen Manne den Jäger vermuten; die elegante  
Haltung aber, der seine Stoff des Anzuges und  
ein gewisses Etwas in Gang und Haltung hätten  
jedem erfahrenen Auge erkennen lassen, daß er  
keine untergeordnete Stellung einnehmen konnte.  
Bertha hatte ihn noch nie gesehen. So gerne  
sie übrigens erlöst gewesen wäre, so blieb sie  
doch maßvoll, in der Hoffnung, er würde  
sie nicht sehen und vorbeigehen, und Julius  
müßte doch bald kommen.  
„Gandebor.“ sagte der junge Mann halb-  
laut für sich, „ich habe doch den Hüte mit  
rufen hören und doch sehe ich niemand!“  
Das enttäuschte Gesicht, die ratlose Miene,  
das war für Bertha's Lust und Neugierde  
zu viel. Eine Zeisung lämpfte sie dagegen  
an, brach aber endlich in ein schallendes Gelächter  
aus. Halb beschlend, halb lüchelnd, rief sie  
fröhlich hinauf: „Warte, wollen Sie mir nicht  
helfen? Ich kann mein Kleid nicht losmachen  
und möchte doch so gerne endlich von dem  
Baume herunterkommen und nach Hause zum  
Frühstück gehen. Können Sie heraufklettern?“  
Er betrachtete sie belustigt und sagte halb  
beruhigend, halb spöttisch: „Nun, ich sollte  
denken, daß ich das, was Sie kleines Fäulein  
ausführen, auch noch fertig bringen könnte!“  
„Wie aber wollen Sie denn herunterkommen?“  
„Das ist meine Sache,“ antwortete Bertha  
schlüssig. „Wenn Sie mir nur das Kleid  
losmachen, dann geht es schon.“  
„Ich bin doch begierig, wie Sie das fertig

bringen wollen.“ Er legte sein Gewehr ab und  
gewandt und leicht war er im nächsten Augen-  
blick oben und hatte sie lachend befreit.  
„So, nun werde ich Sie unten empfangen.“  
„Das werden Sie nicht thun; sobald Sie  
unten angekommen sind, müssen Sie dem Baume  
den Rücken kehren und sich nicht eher umsehen,  
als bis ich Sie rufe. Geben Sie mir Ihr  
Ehrenwort darauf, daß Sie es thun, sonst bleibe  
ich hier oben sitzen, bis ich verhungert bin oder  
aufgefunden werde.“  
„Aber Fäulein, ich kann Sie doch nicht  
allein den Baum herunterklettern lassen!“  
„Ach was, das Fäulein kann sich allein  
heffen. Wollen Sie thun, un was ich Sie  
bitte? Sie können auch ganz forgehen, doch  
müßte ich Ihnen gerne die Hand schüttele und  
Ihnen für den Dienst danken. Nun, wollen  
Sie oder nicht? Schnell! ich warte nicht  
gerne!“  
„Nu! wie ungeduldig; darf ich nicht wissen,  
mit dem ich mich alle die Zeit unterhalte?“  
„Das ist mir auch der richtige Augenblick,  
um gegenständig vorzutreten; ich hier auf dem  
Baume schwebend — Sie da unten! Wollen  
Sie mir versprechen, sich nicht umzubringen?  
Ja oder nein?“  
„Natürlich ja! Damen — verdienen sie auch  
noch so wenig den Namen, da sie auf die Bäume  
klettern — muß man den Willen thun!“  
„So, nun betrachten Sie den großen Linden-  
baum, vor dem Sie stehen, recht genau, nur nicht  
umdrehen, aber auch nicht zur Seite sehen!  
Aber Sie?“  
„Ich halte mir die Augen zu.“

Ein mehrmaliges Rascheln, ein Sprung —  
und Bertha stand auf dem Boden. Rasch  
schüttelte sie die Röde zurecht, strich dann  
das lockige Haar aus dem Gesicht und nahm  
den Hut vom Boden auf. Sie trat nun zu dem  
jungen Manne hin, machte ihm eine tiefe Ver-  
beugung und sagte lächelnd: „Ich erlaube mir, Sie  
Ihres Ehrenwortes zu entbinden — so sagt man  
doch — nicht? — und Ihnen Fäulein Bertha  
Endler, Tochter des Fabrikbesizers von Hemb-  
dorf, vorzustellen. — Ich danke Ihnen recht  
herzlich für die Hüte. Wer sind Sie? Ich traf  
Sie noch nie.“  
„Ich bin der Sohn des — — — Verwalters  
beim Grafen Berlow auf Waldheim — Arthur  
Gamel — und kam vor wenigen Tagen mit  
dem Haushalt des Grafen hierher. Es freut  
mich, daß ich Ihnen den Dienst leisten konnte.“  
Der junge Mann lächelte artig den Hut und sah  
Bertha lächelnd und bewundernd an. „Dort ich  
fragen, was in aller Welt eine Dame dort  
oben auf dem Baume zu suchen hatte und wie  
Sie hinauf gekommen sind?“  
„Hinaufgeklettert, selbstredend, daran ist doch  
nichts Besonderes? Ich bin schon auf höhere  
Bäume geklettert; da oben ist ein Nest voll  
Vogelchen und das — — —“  
„Wollten Sie doch nicht ausheben?“ rief  
ihre der junge Mann entrückt ins Wort.  
„Wo denken Sie hin! Pfl, sehe ich da-  
noch aus?“ Sie machte ein bitterböses Gesicht,  
der Schalk lächelte ihr aber aus den Augen.  
„Nein, Sie sehen reizend aus, zum Wale,  
zum — — —“  
(Fortsetzung folgt.)



**Briefkasten.**

Herrn R. W. Zeile. Es wundert uns gewaltig, daß Sie sich immer noch nicht darüber beruhigen können, daß wir über das neue Vereinskonzert keine Rezension gebracht haben. Sie können doch nicht erwarten, daß die lokale Zeitung, welche bei den Insurrectionen ganz übersehen worden ist, wo sie von dieser Seite ganz ignoriert wurde, sich auch noch für den Verein aufopfern soll. Unsere Zeit stellen wir zunächst Demen zur Verfügung, die unsere Bekundungen, dem Auerthale ein billiges, praktisches, eigenes Publikationsorgan zu schaffen, unterstützen. Wer uns nicht beachtet, dem wird der Kopf nicht gewaschen. So verfolgen wir schon seit langer Zeit die Geschäftspolitik, daß wir unsern Bedarf an Kleidern, Schuhwerk, Lebensmitteln, Möbeln etc. nur bei den Geschäftleuten einkaufen, die auch uns mit ihrer Kundtschaft bedienen. Wir sind das unseren Geschäftsfreunden schuldig, denn eine Hand wäscht die andere. Mit Gruß Die Red.

Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Die voranzugehen war, hat diese beliebte und größte deutsche Gesellschaft ihrer Branche (nicht zu verwechseln mit der Vaterländischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft in Dresden) ausweiselich ihres präcis erschienenen 23. Jahres-Abschlusses einen enormen Zugang neuer Mitglieder zu verzeichnen. Die festen billigen Prämien, welche jeden Nach- oder Zuschuß ausschließen und in jährlichen Terminen gezahlt werden können, betragen Mt. 844,48g 80 Pf. Alle berechtigten Schäden wurden in voller statutarischer Höhe mit 75% der Versicherungs- bez. Taxsumme mit Mt. 648,925 52 Pf. prompt ausbezahlt. Die Prämien-

Reserve und der Reservefonds haben sich ansehnlich vermehrt und belaufen sich auf Mt. 334,493 89 Pf. Die bei der Reichsbank in Berlin deponirten Staatspapiere betragen am 1. Jan. 1896 über 1/4 Million und das Netto-Vermögen der Bank für Schäden reservirt Mt. 334,494 89 Pf., wozu noch pro 1896 ca. 850,000 Mt. Prämien kommen. Solche Garantien kann keine andere Gesellschaft bieten. Versichert waren bis ultimo 1895 Mt. 334,625,975. (Siehe übrigens heutiges Agenten-Gesuch.)

Eine blühende Rose innerhalb 10 bis 12 Wochen aus einem Samenforten heranzubringen, diese Errungenschaft blieb dem nimmer rastenden Forschungsdrang unserer Gärtner vorbehalten. Es ist eine Rose aus der Zwerg Polyantha Klasse, deren Samen man im Januar bis März in keine Töpfchen legt, um spätestens nach 3 Monaten einen niedlichen Busch zu haben, der mit lieblichen weißen und Rosa Blüten überhäuft ist. Die Anzucht ist leicht und von jedem Laien am Fenster ausführbar. Sich für diese anmutige Sache interessirenden Blumenfreunden stellt J. C. Schmidt — der bekannte Blumen-Schmidt — in Erfurt gerne Samen zur Verfügung.

„Häuslicher Rathgeber“. Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen, mit den Gratisbeilagen Mode und Handarbeit und der illustrierten Kinderzeitung für unsere Kleinen Preis vierteljährlich mit Schnittmusterbogen 1,40 Mt. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Nr. 1180 der deutschen Zeitungspreissliste.) Von dem beliebtesten Frauenblatte „Häuslicher Rathgeber“ ist uns forben die Nr. 3 des 10. Jahrgangs zugegangen. Höchst vortheilhaft wirken

(schon auf den ersten Blick die zahlreichen Illustrationen des Modenteils, unter denen mehrere reizende Modestoffe für Damen und Kinder als sehr zeitgemäß besonders auffallen. Von großem Wert ist der dieser Nummer (monatlich je einer) beiliegende Schnittmusterbogen, der u. a. sehr schöne Vorlagen zu allerlei Handarbeiten enthält. Im Feuilleton finden wir die Fortsetzung des sich immer spannender entwickelnden Romans „Schatten der Vergangenheit“ von A. von Lyttel und zwei kleinere Erzählungen, „Das erste Ehejahr von O. Landmann und „Das Schicksal des Jüngers“ von S. Vetter, beide nach Form und Inhalt sehr verschieden, aber beide hochinteressant. Größere Artikel allgemeinen und belehrenden Inhalts, ein reichhaltiger hauswirtschaftlicher Teil, Gedichte, Rätsel u. dgl. bilden den übrigen Inhalt des „Leibes“ das den alten guten Ruf des „Häuslichen Rathgebers“ von neuem bewährt. Die Verlagsbuchhandlung (Robert Schönewitz in Dresden) bietet übrigens in diesem Quartal neuen Abonnentinnen eine wertvolle Prämie, indem sie gegen Einsendung der Abonnements-Quittung ein Exemplar des ebenso praktischen wie unterhaltenden „deutschen Hausfrauen-Kalenders für 1896 der betreffenden kostenlos zustellt.

Muster franco ins Haus grösste Auswahl	<b>Buxkin</b> doppeltbreit per Meter à Mk. 1.35 <b>Cheviot</b> doppeltbreit per Meter à Mk. 1.95 versenden in einzelnen Metern franco Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
--	---

**Rgl. Sächs. Militärverein Aue.**  
Sonntag, den 2. Februar a. c. Namittags 4 Uhr  
**Bereins - Versammlung**  
bei Kamerad **Theodor Becker**, oberes Bechergut.  
Aufzeitiges Erscheinen der Mitglieder erwünscht.  
Mit kameradschaftlichem Gruß der Vorstand.

**Geschäfts-Übernahme!**  
Hierdurch den werthen Einwohnern v. Aue und Umgebung zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich das  
**Cigarren - Geschäft**  
von Herrn **Louis Reich**, Bettinerstr. käuflich übernommen habe, und werde bemüht sein, meiner werthen Kundtschaft stets das Beste zu bieten.  
Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichnet  
Hochachtungsvoll  
**Oskar Storz.**

Wir suchen zum sofortigen Eintritt eine durchaus tüchtige erste  
**Plätterin**  
für Neuwäsche.  
Dieselbe muß auch das Stärken vollaus verstehen, und geeignet sein, unsere Plätterei selbstständig zu leiten.  
Schriftliche Offerten mit Angabe der Gehalts-Ansprüche erwünscht.  
**Weicker & Hemping, Chemnitz,**  
Tricotagen-Wäsche-Fabrik.

**Sommer-Levkoyen,**  
gefüllte grossblumige, in schönster Farbenmischung, ganz vorzügliche Qualität: 200 Korn 30 Pfg., 500 Korn 60 Pfg., 1000 Korn 1 Mk., 3000 Korn 2 Mk. 70 Pfg., in kolorirten Samendüten und deshalb auch zu Geschenken geeignet. Eine ausführliche, gedruckte Kultur-Anweisung wird unentgeltlich beigegeben.  
Zahlungsweise am einfachsten durch Einsendung von Briefmarken. Wird portofrei Zusendung gewünscht, so ist noch eine 10 Pfennigmarke mehr einzusenden. Mein Preisverzeichniß über Samen und Pflanzen wird auf gef. Verlangen jeder Bestellung gratis beigelegt.  
**Friedr. Huck, Erfurt,**  
Kunst- u. Handelsgärtner.

**J. C. Baum, Chemnitz,**  
Geldschrank, Cassetten- u. Copirpressen-Fabrik.  
Vierkant der Deutschen Reichsbank, d. Königl. Sächs. Staatseisenbahnen etc. **Vielfach mit ersten Preisen prämiert,** empfiehlt seine, bei allen vorgekommenen Branden aus Einbrüchen vorzüglich bewährten  
**Geld- und Bücherschränke,**  
an einem Stück gebogen, resp. geschweißt.  
Lager in allen Größen nur in der Fabrik Hornstr. 45. Bis her über 5500 Stück geliefert. Preiscurant frei.

**Leibes-Verstopfung**  
(Hartleibigkeit), ungenügenden Stuhlregulierung und deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutandrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit etc. einen Weltruf erworben. Nur 5 Pfennige kostet die tägliche Anwendung.  
Die Besondere der Achten Apotheker **Richard Brandt's** Schwefelkapseln wegen ihrer unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen  
**Leibes-Verstopfung**  
(Hartleibigkeit), ungenügenden Stuhlregulierung und deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutandrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit etc. einen Weltruf erworben. Nur 5 Pfennige kostet die tägliche Anwendung.  
Die Besondere der Achten Apotheker **Richard Brandt's** Schwefelkapseln wegen ihrer unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen

**Pauline Ulrich-Gastspiele.**  
Freitag, den 31. Januar u. Sonnabend, den 1. Februar  
**Aue, (Hotel z. Engel.)**  
Zweimal Gastspiel der berühmten Königl. Hofschauspielerin **Pauline Ulrich** vom Hoftheater in Dresden und ihres Impresario: **Dr. Fritz Unger** mit seinem Lustspiel-Ensemble.  
**I. Tag: Donna Diana**  
Lustspiel in 4 Akten v. Moreto.  
**II. Tag: Frauenkampf,**  
Lustspiel in 3 Akten v. Scribe,  
dazu: **Die Schulleiterin,**  
Lustspiel in 1 Akt v. Pohl.  
Alleinige Billetsverkaufsstelle bei **Hrn. Franz Kollweide,** Cigarrengeschäft.  
Sperre Mt. 2,50. I. Platz Mt. 1,50. II. Platz 75 Pfg.  
Preise an der Abendkasse:  
Sperre Mt. 3. I. Platz Mt. 2. II. Platz 75 Pfg. Galerie 50 Pfg.  
Anfang präcis 8 Uhr.

Ich habe mich in **Zwidau** als **Zahnarzt** niedergelassen und wohne **äußere Schneeberger Straße 1<sup>a</sup>** im Hause des Herrn **Kaufmann Ehler** (Widwe's Nachfolger).  
**Dr. Schönfelder, prakt. Zahnarzt.**  
Sprechstunden: 9-1, 3-6, Sonntags: 9-12.  
Die seither bei Herrn **Bruno Hänel** stehende **Wäsche-Mangel** habe ich käuflich übernommen und in meinem Hause aufgestellt, und empfehle dieselbe dem verehrten Publikum zu einer fleißigen Benutzung.  
**Aue, Reichstraße 49 GG.**  
**Ernst Bauer,**  
Grünwaarenhändler.

Ich suche zum baldigen Eintritt einen fleißigen, zuverlässigen und gut empfohlenen  
**Zeugarbeiter**  
als **Borarbeiter** für meine **Holzschleiferei.** Ich reflectire nur auf eine **Persönlichkeit,** welche einem solchen Posten bereits vorgestanden hat.  
**E. Th. Landmann, Lauter.**

**Junge Burschen**  
im Alter von 14-16 Jahren finden zum Abtragen von Flaschen bei einem gegenwärtigen Stundenlohn von 14 Pfennig, ergibt einen Wochenverdienst von Mt. 9.24, sofort dauernde Arbeit.  
**Glasfabrik Dresden,**  
Freibergerstr. 91.

**Fernrohre**  
per Stück 3,20 Mk.  
**Kirchberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.**  
Mit 4 feinen Linsen und 3 aufsteigen starke Vergrößerung unter Garantie!  
Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.  
Preis-Catalog  
stimulischer optischen Waaren aller Arten Messer, Scheren, Sägen, Holz- und Stichwaaren versenden an jedermann gratis und franco.

**Bettmatten.**  
Es ist bekannt, daß eine große Anzahl von Kindern mit Bettmatten befallen, eine Plage für die Eltern und Erzieher. Dieses Uebel wird mit wenigen Ausnahmen von der **Privatpoliklinik in Glarus** auf brieflichem Wege geheilt, was ich um so eher constatieren kann, da ein Sohn von mir auf diese Weise von Bettmatten befreit wurde. Dembitler, d. 24. Aug. 1895. **Helene Berner.** Die Heilung der Untergriff begünstigt. Dembitler d. 24. Aug. 1895. **G. Garmindeus, Bürgermeister.** Der Vater nach allen Kindern! Descriptio 20 Pfg. Man adressirt: „An die Privatpoliklinik, Kirchstr. 40b, Glarus (Schweiz).“

Ein freundliches  
**Familienlogis**  
für ersten April zu vermieten. Auch sind 2 elegante **Masken-Damenanzüge** dieselbst zu verleihe.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

**Eine Badewanne,**  
ein Reifepelz u. ein Clavier stehen zum Verkauf bei  
**Schneeberg. Frau Paul. Panley.**  
**Schleunigst gesucht!!!**  
unter günstigen Bedingungen in jedem, auch dem kleinsten Ort recht tüchtige **Hauptagenten, Agenten, sowie Inspektoren.** Adresse: General-Direction der Sächsischen Viehversicherungsbank in Dresden. **Größe und Bekundirte** Anzahl. 1895 ca. **Markt 650,000** Schaden bezahlt. Am 1. Januar 1896 **Casse, Staats-Papiere** etc. über **Markt 450,000**

**Sichere Existenz!**  
Wer übernimmt den Verkauf von:  
**Stoffresten und Coupons aller Art!**  
Anfragen von zahlungsfähigen Leuten unter **L. F. 390 a. d. Exp. d. Bl.**  
Eltern, deren Söhne von Ostern 1896 an eine der

**höheren Schulen**  
in **Zwidau** besuchen sollen, finden für die dieselben gute, liebevolle und billige Pension bei gewissenhafter Beaufsichtigung der Arbeiten in guter Familie.  
Adressen erbeten unter **N. A. K. 10** an **Haasenstein & Vogler A.-G. Zwidau** Sa.

**Violetta vera**  
reinstes, nachhaltiges **Beilchenparfüm,** wie frisch gepflückte Veilchen duftend, beliebtestes Parfüm der feinen Welt, **flac. Mt. 2. und Mt. 3.-.**  
**Erler & Co.**

**Die Weinhandlung**  
von **Johann Korb Aue,** am Markt,  
empfiehlt ihre vorzüglichen **österreichisch-ungar. u. balm. Weiß-, Roth- u. Süßweine**  
einer gefälligen Beachtung.

**Laubsäge-Holz,**  
pr. 100 Stk. Mt. 1.  
Vorlagencatalog und Preisliste über alle Laubsägegüter gratis.  
**G. Schaller & Comp.,**  
Konstanz, 3 Marktstr. 3.